



Abend:

Zeitung.

153.

Mittwoch, am 27. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Die Siebenschläfer,
nach Carl Sigonius erzählt, von Bernhard Firt.

Was mag es nur mit den Siebenschläfern für eine Bewandniß haben? — So frug ich Jahr auf Jahr, wenn ich zum 27. Juni den Tag in meinem Kalender erblickte.

Jüngsthin kam ich zwar einmal gelegentlich dazu, als man diesen Gegenstand besprach; aber Alles, was ich darüber vernahm, klang mir so fabelhaft, daß mir dabei zu Muthe war, wie einem Träumenden, oder, gleich Einem, der, wie man im Alltagsleben sagt, zwar läuten, aber nicht zusammenschlagen hörte.

Da hatte ich mir nun neuerdings die Geschichte des Abendländischen Reichs zu meiner Lectüre erkies't, wo sich unter andern historischen Fundgruben auch Carl Sigonius de occidentali imperio befand und an dessen Hand war ich so eben bis zum Jahre 446 vorgeschritten.

Siehe, da ward stracks meiner Wißbegierde Befriedigung gewährt; denn ich stieß zu meiner Freude — Lib. XIII. p. 307 ed. Basil. 1579 — auf die vollständige Beantwortung der oben aufgeworfnen Frage, indem sich Sigonius folgendermaßen vernehmen ließ:

„Im Jahre 446 nach Christi Geburt, begab sich zu Ephesus ein unerhört merkwürdiges Ereigniß, welches die von vielen angefochtene Lehre von der Wiederauferstehung, über allen Zweifel erhob. —

Als nämlich vor fast zweihundert Jahren der Kaiser Decius, tyrannischen Andenkens, die Christen ihres Glau-

bens wegen auf das Grausamste verfolgte, da entflohen sieben Brüder, die Söhne aus einer Familie, die öffentlich den christlichen Glauben bekannten, von Furcht ihnen obschwebender Gefahr ergriffen, in ängstlicher Eile aus Ephesus und verbargen sich in einer nahbelegenen Bergeshöhle. — Allein, man hatte sie verfolgt, ihren Schlupfwinkel entdeckt und die Höhle dergestalt verschlossen, daß kein Entkommen denkbar war.

Da die Befestigung den angestrengtesten Versuchen der Brüder widerstand und sie sich völlig von der Unmöglichkeit ihrer Befreiung überzeugt hatten, bemeisterte sich ihrer große Traurigkeit. Ermattet, versanken sie insgesamt in einen tiefen Schlaf und verblieben darinnen aller Empfindung beraubt, bis zum gedachten Jahre.

In diesem Jahre aber mußte es sich fügen, daß jene Höhle durch Abbrechung der Erdklumpen und Steinmassen eröffnet ward; und, als der belebende Odem der Natur aufs Neue in die wiedererschlofne Schlummerstätte der Längstvergesnen drang, da erwachten sie plötzlich alle: sammt und es dünkte ihnen, als hätten sie nur eine Nacht geschlafen! —

Jetzt ward einer der Brüder nach Ephesus gesandt, um Lebensmittel einzukaufen.

Dieser, da er in veralteten, schon längst nicht mehr gangbaren Münzsorten aus den Zeiten des Kaiser-Decius bezahlte, erregte den Verdacht, einen Schatz gefunden zu haben. — Man hielt ihn an, führte ihn vor den Magistrat und war eben daran, ihn durch eine scharfe Tortur zum Geständniß zu bringen, als der Hartbedrängte end-

lich, zur Verwundrung Aller, sein Heil darin suchte, die Gnade des Kaiser Decius um Schutz anzusuchen.

Die Verwundrung steigerte sich, als man ihn auf Erfordern den Vorgang alles dessen, was sich mit ihm ereignet, vom Anfang an, umständlich erzählen hörte. Sie verwandelte sich in gläubige Ueberzeugung, nachdem man jetzt das Verständniß der Sache klärlich enthüllt sahe — und wechselseitig war das Erstaunen, als auch er nunmehr die Geschichte des während seines Todenschlafs entrollten Zeitrahs vernahm und über den Zustand der gegenwärtigen Tage vollständig belehrt ward.

Kaiser Theodosius, der damals auf dem Throne saß, eilte, sobald er in Constantinopel den Vorfall vernahm, beseelt von religiösem Eifer sofort zu den sieben Brüdern gen Ephesus und legte ihnen, unter huldreicher Besprechung, seine Liebe und sein frommes Herz zu Tage. Da er sie jedoch, nach Verlauf von sieben Tagen, sämmtlich von den Fittigen des Todes bedeckt fand, befahl er, sie in ihrer Höhle, unter großen Feierlichkeiten zur Erde zu bestatten.“

So weit Sigonius in seiner Erzählung. — Der Schauplatz der Geschichte der sieben schlafenden Brüder, war also das alte Ephesus, vormals die Hauptstadt Joniens und ganz Kleinasien und Mittelpunkt alles Handels von Vorderasien. Herabgesunken im Laufe der Zeit, ist von den Spuren seiner ehemaligen Größe und Herrlichkeit nichts übrig, als die schöne Wasserleitung, ein Thor und die Trümmer des zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechneten prachtvollen Dianatempels. — Ort und Name hat sich verwandelt. Ephesus, dessen noch in der frühern Geschichte des Christenthums mehrmals gedacht wird, ist jetzt ein geringes Dorf und führt den Namen *Ma Soluk*, d. h. *Hagion Theologus*, weil, wie man versichert, der Apostel Johannes hier begraben liege.

Obwohl Sigonius den Literaten vom Metier, sowohl aus seinen nachgelassenen Werken selbst, als auch aus den Schilderungen, welche Papadopoli und Riccoboni, in ihrer Geschichte der hohen Schule zu Padua von ihm entwerfen, satksam bekannt ist, so langweilt es doch vielleicht auch andre Leser nicht, über ihn hier etwas zu finden.

Der Modeneser Carl Sigonius durchlebte die Zeitspanne von 1524 bis 1584. Er begab sich in seinem 20. Jahre zum Cardinal Grimani, wurde dann Lehrer der griechischen Sprache zu Modena, stand neun Jahre lang als öffentlicher Lehrer der schönen Literatur zu Venedig, ward 1560 Professor der Redekunst zu Padua und hierauf Professor *Humaniorum* zu Bologna. — Er war

ein solider Gelehrter, dabei einfach und schlicht und von völlig anspruchsloser Haltung; beurkundete aber, in jeder der verschiedenen Stellungen worein ihn sein Schicksal versetzte, in Rede und Schrift seinen Werth.

Tief eingeweiht in die Alterthümer der Römer, vertraut mit ihren Verfassungen, Sitten und Gebräuchen, schrieb er mancherlei über diese Gegenstände, so wie denn überhaupt seine schriftstellerische Thätigkeit ungemein war. Dabei hatte er die lateinische Sprache in so hohem Grade in seiner Gewalt, daß er, wenn er es einmal darauf abgesehen hatte, es vermochte, nicht nur den Styl, sondern auch den Geist und Manier der Römer täuschend nachzuahmen, so daß selbst bewährten Kennern der Classiker, der Unterschied kaum bemerkbar war.

Ein Beispiel davon gab er durch das untergeschobene, von ihm verfaßte Buch der *Consolationum* des Cicero. — Bekanntlich büßte Cicero, dieser alte römische Vater der Beredsamkeit, seine geliebte Tochter Tullia, in Folge ihrer ersten Niederkunft ein und hatte, um seinen Schmerz einigermaßen zu beschwichtigen, im Gefühl der tiefsten Betrübniß, den Kummer seines Herzens in einer Trostschrift ausgesprochen.

Sigonius, wußte so geschickt seiner Arbeit die ciceronianische Physiognomie aufzuprägen, daß das allgemein für verloren erachtete und jetzt auf einmal wiedergefundene Werk, große Sensation in der gelehrten Welt erregte. Die Täuschung gelang ihm so gut, daß er im Stillen die Freude genoß, zu sehen, wie die gelehrtesten Männer seiner Zeit es für das ächte Original anerkannten und — es dauerte lange, ehe man hinter den Betrug kam.

Eben so beliebte es ihm zuweilen, im und mit dem Publico Versteckens zu spielen und unter erdichteten Namen zu schreiben. Dieser Methode bediente er sich bei einer vortrefflichen Abhandlung über den römischen Senat, wo er sich Johann Sarius Zamoscius nannte. Er that dieß, um desto gewisser zu erfahren, wie man über seine Arbeiten judicire.

Trotz dem, daß die Verwaltung seiner Aemter, in der Stellung als akademischer Lehrer, seinen gesammten Fleiß in Anspruch nahm, wußte er dennoch Mußestunden zu gewinnen, die seine unermüdlige Emsigkeit dem Studium der Geschichte opferte. Er bearbeitete dieß Feld mit vieler Liebe und war ein fleißiger Sammler, dem nicht leicht etwas entging.

So schrieb er die Geschichte des morgenländischen und abendländischen Reichs. Seine abendländischen Annalen, laufen vom Jahre 284, bis zum Jahre 565 unsrer Zeitrechnung.

Leser, welche das Buch selbst zur Hand nehmen, werden mir beistimmen, daß, obwohl der körnige Ton unsrer altdeutschen Chronisten viel interessantes hat, dennoch auch in den historischen Darstellungen dieser lateinisch geschriebnen Annalen, ein eigenthümlicher Reiz wohne. Uebrigens nimmt er sich aber, wenn er einmal im Zug und im Fluß des Erzählens ist, nicht immer erst die Mühe, die Quellen anzuzeigen aus denen er schöpfte.

Am Schluß der Erzählung von den Siebenschläfern, ergießt er sich frommgläubigen Sinnes in die Worte: „diese Geschichte beweist uns klar, daß der, der diese sieben Brüder nach zweihundertjährigem Schlafe mit unversehrten Leibern erwachen ließ, Kraft seiner Allmacht, auch alle Todte am jüngsten Tage wieder auferwecken könne.“

Ermüdet vom Tagewerke des Lebens, sehnte Sigonius sich endlich nach seinem Feierabend; darum ergriff er seinen Wanderstab, verließ Bologna und pilgerte nach Modena, seinem Geburtsorte, wo er auch im Jahre 1584 seine irdische Wallfahrt schloß.

Hans Christian Andersen.

(Fortsetzung.)

Im Sommer 1830 machte Andersen eine Reise durch die dänischen Provinzen, und nach der Rückkehr erschien unter dem Titel: Phantasien und Skizzen eine neue Sammlung lyrischer Gedichte von ihm, die von der großen Veränderung zeugte, die in seiner Seele vorgegangen seyn mußte, und als hätten die früheren, von ihm selbst verhöhnnten Gefühle sich an ihm rächen wollen, trugen alle diese Gedichte das Gepräge einer stillen Schwermuth. Möglich ist es auch, daß Selbsttäuschung ihren Antheil daran hatte. Chamisso, Gaudy, Gähler und Andre, haben einzelne Gedichte dieser Sammlung übersetzt und eins derselben: „Das sterbende Kind“ so Anklang gefunden, daß es in's Deutsche, Französische, Englische, Schwedische und in's Grönländische übersetzt worden. Die armen Grönländer singen es, wenn sie auf dem Fischfange sind, und man findet es in ihrem Liederbuche abgedruckt. — Ueberhaupt haben diese Gedichte einen Anklang von Heine's Liedern, in welchen Andersen die Leiden ausgesprochen fand, die sein eigenes Herz drückten.

Zerstreuung ward jetzt mehr und mehr ein Bedürfnis, wollte er anders seine Gesundheit nicht ganz untergraben. Er trat daher 1831 eine Reise in die sächsische Schweiz an, die er noch im nämlichen Jahre, 1831, beschrieb und im Druck herausgab. Sie ist von Genthe in's Deutsche übersetzt und in Breslau herausgekommen.

Auf dieser Reise machte der junge Dichter Bekanntschaft mit Tieck, Chamisso und Willibald Alexis. Chamisso, welcher Dänisch versteht, machte sich bekannt mit Andersens lyrischen Arbeiten und führte ihn zuerst in Deutschland ein, indem er, wie schon gesagt, mehrere von Andersens kleineren Gedichten übersezte und sich im „Morgenblatte für gebildete Stände“ folgendermaßen über ihn äußerte: „Mit Wiß, Laune, Humor und volksthümlicher Naivität begabt, hat Andersen auch tieferen Nachhall erweckende Töne in seiner Gewalt. Er versteht besonders, mit Behaglichkeit aus wenigen, leicht hingeworfenen, treffenden Zügen kleine Bilder und Landschaften in's Leben zu rufen, die aber oft zu örtlich-eigenthümlich sind, um Den anzusprechen, der in der Heimath des Dichters nicht selbst heimisch ist. Vielleicht ist, was von ihm übersetzt werden konnte, oder übersetzt worden ist, am wenigsten geeignet, ein Bild von ihm zu geben.“ —

Da Andersen leider auch vom pecuniären Gewinn, den seine Arbeiten ihm einbringen, leben soll, und das Honorar in Dänemark auch für sehr gelesene Bücher unglaublich geringe ist, so ergriff er die Gelegenheit, als ein junger Komponist, der Konzertmeister Bredahl, sich einen Operntext von ihm erbat, und auch die Theaterdirektion besser bezahlt als die Verleger, und schrieb nach Walter Scott's Roman die Oper: „die Braut von Lammermoor,“ behandelte ebenfalls Carlo Gozzi's Maskenspiel: der Rabe, wozu der Sekretär Hartmann die Musik komponirte, und vom Professor Weyse ersucht, Kenilworth für ihn zu schreiben, erfüllte er auch diesen Wunsch seines frühen Wohlthäters. Allein die Kritik billigte nicht, was sie ein Zerstückeln anderer Werke nannte, und eiferte schonungslos gegen das verkehrte Beginnen, bekannte Romane dramatisch zu bearbeiten*).

Indessen behauptete Andersen den schon erworbenen Ruf als lyrischer Dichter durch seine „Bignetten zu dänischen Dichtern“ und: „die zwölf Monate des Jahres.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe diese und alle folgenden Recensionen in der Monatschrift für Literatur. Kopenhagen.

Feuilleton.

Nautisches. — Wir erfahren, daß die für die Schifffahrt so wichtige Erfindung, durch hermetisch geschlossene, mit Luft gefüllte Röhren, welche das Schiff umgeben, dasselbe, auch nachdem es bereits mit Wasser gefüllt ist, vor dem Sinken zu bewahren, sich bewährt hat und man ihrer allgemeinen Einführung auf den englischen Fahrzeugen entgegen sieht.

G. Büchner's Reliquien. — Der Nachlaß des unglücklichen Georg Büchner, dessen dramatisches Product: „Dantons Tod“ etwa mit Gerstenbergs Ugolino vergleichbar, aber durchweg noch viel genialer und unheimlicher ist, findet an Gutzkow einen erwünschten Ordner und Herausgeber. Außer mehreren Briefen und andern interessanten Mittheilungen, werden wir auch ein Lustspiel erhalten, welches in seiner Art ausgezeichnet seyn soll.

F. F.

G l o s s e.

Wenn sie dem Ost entsteigt und wenn sie sinkt im West,
Die Sonne Jeglichen ihr Antlitz schauen läßt;
Am Tage, wann der Strahlenglanz sie schmückt,
Kein Auge ungeblendet nach ihr blickt:
Wie Erdengroß' in ihrer Glorie blendet
Und anschaulich nur ist, wenn sie beginnt und endet.
Ratibor. Karl Uschner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß.)

In unserer „neuen Anlage“, diesem paradiesischen Garten am Rheine, der den Mainzern seit funfzehn Jahren stets lieber und theurer geworden ist, prangt jetzt ein Monument für den Gründer dieses unvergleichlichen Parks, welches Monument kürzlich die zahlreichen Freunde Peter Wolfs (so heißt der Gründer der Anlage) setzen ließen. Es ist eine starke, lebensgroße Büste aus kararischem Marmor, die des Verstorbenen ganze Individualität an sich trägt und unserm Plastiker Scholl sehr zur Ehre gereicht. Die Büste ruht auf einem länglichen Kubus mit Sockel von festem Stein; das Ganze präsentirt sich als ein einfaches zwar, aber doch sehr würdiges Monument. Bei dem Feste, das bei dieser Veranlassung in der „neuen Anlage“ stattfand, sprach unter Andern Herr Professor Müller (die Rede ist in unserem „Rheinlande“ abgedruckt) folgende Worte des Dankes und der Anerkennung: „Wir haben heute, am 5. Mai, einen Pflichtsold der Liebe, der Freundschaft und des Dankes einem Manne abgetragen, welcher denselben schon in seinem Leben verdient hätte, zu dem wir uns auch so oft gemahnt fühlten, als wir seinen Namen nannten, so oft als wir in den herrlichen Garten seiner Schöpfung einzogen. Dieser schöne, selbst in fernen Ländern berühmt gewordene, wie durch Zauberschlag aus einer Wüste hervorgegangene Garten, dieser Garten, von seiner glücklichen Lage zu einem Paradiese verschönt und verherrlicht, ist uns Mainzern ein Geschenk, welches wohlthätig zu allen Sinnen spricht. Der Mann, der den Plan zu dieser Anlage entworfen, und der ihn ausgeführt mit praktischem Gemüthe, mit lebendigem Schönheitsinn, mit mehr als gewöhnlicher Kenntniß der Pflanzenwelt, mit verständiger Benutzung des Lokals, mit weiser Effektberechnung der Gruppierungen und Farbenbilder, mit klugem Verhältnißmaße der Theile zum Ganzen, — der Mann, der die Dimensions- und Formengrade der Vegetation auf ein halbes Jahrhundert voraus erkannt hat, und dadurch sicher war in der successiven Vervollkommnung seiner Schöpfung; — der Mann, der dieses Alles als Patriot nicht nur mit fast unglaublicher Oekonomie, mit verhältnißmäßig sehr geringer Verausgabung, also das Große mit geringen Mitteln bewirkt hat, sondern auch reiche Gaben aus dem Seinen und das große Zeitopfer mehrerer Jahre, ohne Lohn, ohne Vergütung zu fordern, mit Freudigkeit dargebracht hat, — dieser Mann war auf dieser Erde der egoistischen Spekulation eine Seltenheit, eine wahrhaft wohlthätige Erscheinung. Er war es überhaupt in allem seinem Thun und Lassen, in seinen Ansichten und Bekenntnissen, in den Lichtblitzen seines Verstandes, in der Fülle seines Gemüthes ein herrlicher Mensch, dessen Werth von seinen Freunden und von Allen, die mit ihm verkehrten, wohl erkannt wurde,

aber doch nur von Wenigen, die ihm näher standen, ganz begriffen und gewürdigt wurde.“

Die Vorstellungen im Theater werden nächster Tage geschlossen und Thalia wandert dann nach Wiesbaden. Glück auf die Reise! Es sah in der letzten Zeit auf unserer Bühne wirklich ärmlich aus; Repertoire, Kunstleistungen, eins war wie das andere nicht der Rede werth! Doch nehme ich die Gastrollen Lebruns aus, die in der That einer ehrenvollen Erwähnung werth sind. Lebrun ist in einigen guten Lustspielen aufgetreten und hat sich als einen äußerst talentvollen, denkenden Schauspieler bewährt. Das Gepräge seiner Leistungen ist Wahrheit und Natürlichkeit, nichts von Uebertreibung, nichts von greller Farbauftragung, nichts von Effekthascherei! Lebrun spielte hier mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, und die ihn vor zwanzig Jahren hier sahen, fanden jetzt seine Leistungen wo möglich noch abgerundeter, gediegener, vollendeter. — Ferner sahen wir in der letzten Zeit einige ausgezeichnete Tänzer, namentlich Herrn und Mad. Page aus Brüssel und Herrn Karrell. Die Ersteren führten einige Tänze mit vieler Grazie und Anmuth aus und entzückten durch ihre wahrhaft bewundernswürdige Gewandtheit. Karrell ist als Grotesktänzer einzig in seiner Art und behauptet immer noch seinen längst begründeten Ruf. — Dann trat als Gast auf: Herr Stöger aus Düsseldorf, ein guter Sänger mit schwacher Stimme und mittelmäßigem Spiel. Seine Gastrollen blieben ohne allen Eindruck. — Endlich erwähne ich noch den Konzertsänger Piccini, ersten Tenorist und Professor des Gesanges zu London. Er ließ sich in dem letzten Abonnements-Conzerte mit entschiedenem Erfolge hören. Zwar fehlt es seiner Stimme an Frische und Klang, nicht aber an Anmuth und Seele, wodurch sie so sehr die Zuhörer hinreißt. Piccini's Vortrag italienischer und französischer Lieder hat so unendlich vielen Reiz und Schmelz, daß wir die fehlende Frische der Stimme kaum vermissen. Leider sang Piccini nur einmal hier! — Daß mehrere Mitglieder unserer Bühne in der letzten Zeit kontraktbrüchig durchgegangen sind, haben wir nicht zu beklagen. Es waren Individuen, denen das Publikum gern Reisegeld gegeben hätte, wenn sie sich nur früher schon aus dem Staube gemacht haben würden! Indessen bleibt die Sache doch eine Niederträchtigkeit, die dadurch gerügt werden könnte, daß man solchen unredlichen Menschen anderwärts das Auftreten erschweren sollte. Aber die Direktionen desavouiren diese Unredlichkeit, wohl wissend, daß sie meist selbst dazu anreizen. — So eben kommt die ausgezeichnete Sängerin, Mad. Fischer-Schwarzböck hier an, um noch am Schlusse der Saison Gastrollen zu geben. Die Zeit ist nicht günstig, denn im Sommer hält es hier äußerst schwer, die Theaterfreunde an die Kasse zu ziehen, da gar schöne Schauspiele in freier Natur gratis aufgeführt werden. Indessen ist Mad. Fischer hier renommirt und beliebt, und sie dürfte doch ein Publikum finden, das für solch einen gediegenen Gesang den rechten Sinn hat.